

Volkstimme

Einzelpreis 5 M.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist jeder, der noch nicht in die Schule geht, herzlich eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 8. Fernsprecher 28861-28865.

Nr. 7

Sonntag den 16. Februar 1930

2. Jahrgang

Jetta von Samswegen

Jetta ist eine Gans von mittlern Jahren. Sie hat ein weißes Gefieder und außergewöhnlich große, wasserblaue Augen. Sie hat einen kurzen roten Schnabel und geht barfuß, wie eben alle Gänse barfuß gehen.

Jetta hat einen schönen Stall. Morgens kommt die Mutter und öffnet die Tür, dann darf Jetta draußen auf der großen Wiese herumspazieren. Dort ist sie nicht allein, nein, mit vielen andern Gänzen aus dem Dorf ist sie zusammen.

Aber Jetta ist stolz, sie redet nicht mit den andern. Auf der Wiese steht sie dann ein wenig abseits von allen andern Gänzen auf einem Bein, steckt den Kopf in die Federn und sinnt, träumt oder redet laut, aber nicht etwa zu den übrigen „Herren und Damen“, nein, sie führt Selbstgespräche!

Freilich war Jetta auch mal ein kleines Gänschen, sie hatte damals noch sieben Geschwister, aber die waren alle krank und sind

bald gestorben, ich glaube gar, alle in einer Nacht.

Jetta war auch schwächlich und krank, und ihre Mutter hatte viel Sorgen

um sie. Ihre Mutter war aber keine Gänsemutter, nein, eine richtige Menschenmutter, die zwei muntere Buben hat.

Ein 12jähriger Lebensretter

Klosterlauchnitz, 15. Februar. Eine anerkennenswerte Tat vollbrachte der 12jährige Heinz Blötner. Durch sein mutiges und entschlossenes Eingreifen wurde ein 8jähriger Knabe, der sich unvorsichtigerweise auf das Eis wagte und einbrach, gerettet. —

Der gute Kamerad

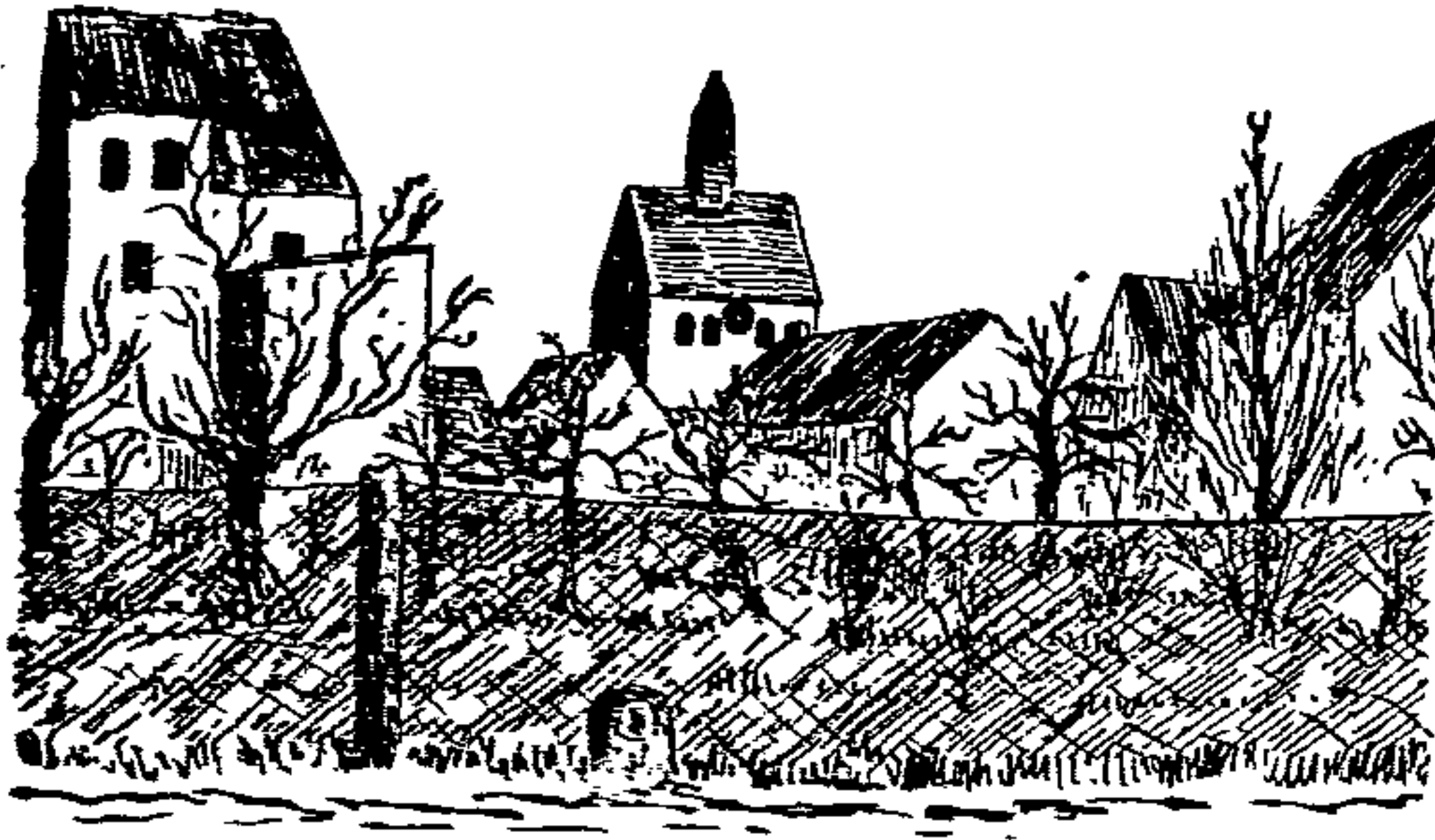
In der brasilianischen Stadt Sao Paulo wurde bei einem Elefantentransport, den der Zirkus Pinheiro veranlaßt hatte, ein Elefant von einem Straßenbahnwagen so angefahren, daß er zusammenbrach und den ganzen Straßenverkehr lahmlegte. Die Polizei und die Ärzte der Unfallstation waren machtlos, da ein zweiter Elefant heftig trompete und jede Annäherung an seinen Kameraden verhinderte.

Erst nach stundenlangen Bemühungen gelang es dem Zirkuspersonal, den Elefanten zum Fortgehen zu bewegen, damit die Leiche seines Kameraden beiseitegeschafft werden konnte. —

Eine Bäarin frisst ihre Jungen

Die Städte Niederösterreichs bereift zurzeit ein Wanderzirkus, der zu seiner Tierchau auch eine Grizzlybäarin zählt. Dieses Tier brachte zur großen Freude des Zirkusbesizers zwei Junge zur Welt. Nach zwei Tagen aber waren diese aus dem Käfig verschwunden.

Das Rätsel löste sich sehr schnell: In einer Ecke des Zwingers wurde ein armseliges Häufchen hübsch abgenagter Knochen vorgefunden. Die junge Mutter hatte ihre Kinder bis auf diese schäbigen Überreste aufgefressen.



Samswegen bei Wolmirstedt.

Jetta wurde sehr verwöhnt. Sie schlief nicht wie andre kleine Gänsekinder in einer Kiste oder gar in einem Stall, sie hatte ihren Wohnsitz in einer Mütze, die den Buben zu klein geworden war. Und wenn Jettas Mutter strickte oder stickte, dann lag sie in ihrem Schoß und schnappte nach den Fäden.

Als die Frühlingssonne schön warm herniederschien, kam Jetta zum erstenmal auf die Wiese, wo sie jetzt stand. Da hüpfte sie aus ihrer Mütze und piepste vor Vergnügen wie ein Spätzle, da zupfte sie zum erstenmal Gras und fiel dabei immer hin.

Nun ist Jetta groß, sie hat selbst schon Kinder gehabt, ja, schon dreimal, und immer waren es zehn. Sie begreift eigentlich nicht, warum sie ihre Kinder nicht behalten durfte. Vielleicht waren's der Mutter zu viel, ja freilich, dann wären's ja schon eine Mandel; nee, Jetta schnattert ärgerlich, ein halbes Schock.

Aber schön wär's doch, meint Jetta, wenn sie mit 30 Kindern losmarschieren könnte. Dann müßten aber die „Damen und Herren“ hier ganz verschwinden; denn sie brauchte doch Platz für 30 wohlerzogene Kinder.

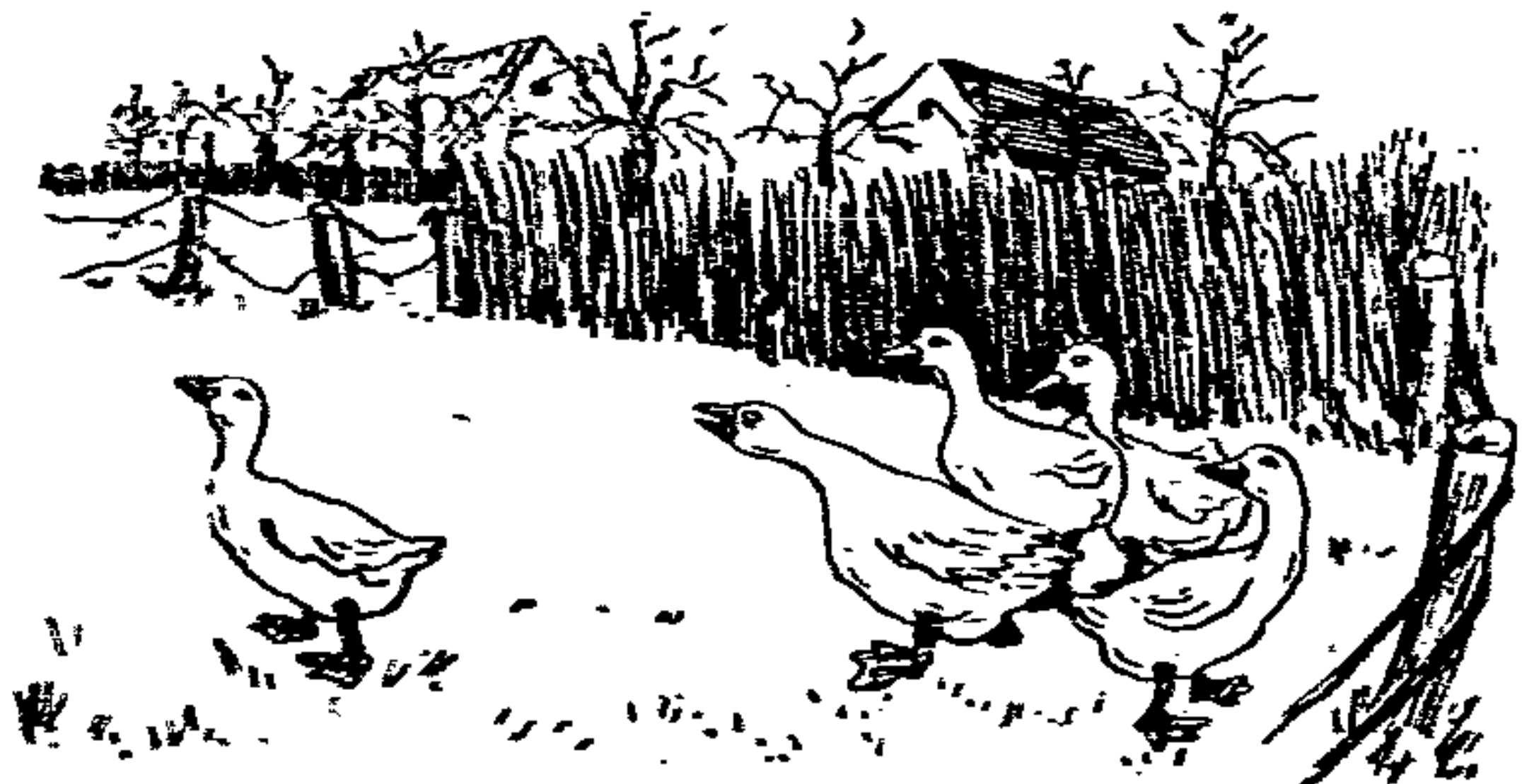
Abends, wenn die Glocken Feierabend läuten, ziehen die alten Gänse ab, nach Hause. Die jüngern bleiben noch, sie fressen Gras oder schnabelieren. Jetta steht aber immer noch da.

Manchmal werden ein paar junge dreist und wol-

len Jetta necken: „Geh' nach Hause, du aus de Stadt“, reden sie sie an. Aber Jetta erwidert gebieterisch: „Ihr dummen Gänse, schert euch weg, ich werde abgeholt!“ Dann dreht sie stolz den andern den Rücken zu und stolziert ein Stückchen weiter. „Als wenn se up Eier geht“, lachen ihr die Kleinen nach.

Ja, seltsam ist das, alle Gänse gehen, wenn's Abend wird, nach Hause. Sie schnattern vor der Tür, bis sie eingelassen werden, aber Jetta fällt das nicht ein, sie wird geholt, ja das stimmt. Bald kommen zwei kleine dicke Buben und jagen sie heim. Oft kommt auch die Mutter. Die nimmt Jetta dann immer erst auf den Arm, bevor sie in den Stall kommt, und dann kriegt sie immer einen feinen Happen.

Die Buben wollen Jetta auch immer nehmen, aber dann beißt sie. „Die Mutter hat auch ein Recht auf mich“, schnattert sie dann, und die Buben lachen, als hätten sie's verstanden. —



Wie Jetta verspottet wurde.

Sepp und Pepp

Sepp war ein alter Urgroßvater von 80 Jahren, müde war er schon, sehr müde und holperig, und seine rohen Verwandten aus der Gebirglerfamilie ließen es ihm bitter fühlen, daß er ihnen nur im Wege war und doch bald sterben möchte.

Nur der kleine, kränkliche Pepp war sein Freund. Auch ihm hätte keiner aus der Familie eine Träne nachgeweiht, wenn er seinen schwachen Geist aufgegeben hätte.

Sie hatten beide ihr Leid, der schwache Alte und der kranke Junge, und darum hielten sie auch wohl so fest zusammen. Weil sie nicht herumgestoßen und ausgezankt werden wollten, stiegen sie immer in die Berge, wo sie beschauliche Plätzchen wußten. Nur zum Essen kehrten sie ins Dorf zurück.

Als sie an einem kalten Winterabend, als man grad dem Alten vorgeworfen hatte, er hätte zuviel gegessen, vor der Haustür standen, wurde der kleine Pepp auf einmal sehr erregt. Mondeslicht lag auf den schneebedeckten Bergen, und da wollte der Kleine eine Straße gesehen haben, die aus ihrem Erdenjammer direkt in den Himmel führt. Er überredete den Urgroßvater, mit ihm loszumarschieren.

Ringsum ist es still geworden. Oben an der Gasse steht noch ein Dorfbub, der sich anschickt, seinen Schlitten heimzuziehen.

Der Pepp drängt sich an ihn. „Du, der Aetti und ich gehen in den Himmel“, raunt er ihm zu. Dann trollen sich die beiden; der Bub aber lacht laut auf und geht seiner Wege.

Es dauert nicht lange, bis das Dorf hinter den zwei Himmelssuchern liegt. Sie schreiten über einen hartgefrorenen Weg talein, der dunkel vor ihnen aufragenden Bergwand zu.

Der Schnee knirscht unter ihren kurzen Schritten, aber der Weg ist hell und leicht zu finden.

Die zwei kleinen dunkeln Gestalten nehmen sich drollig aus in der gewaltigen weißen Talmulde und auf dem schimmernden Weg. Ihre kurzen Beine stampfen eifrig fürbaß, ihre kleine Hast sticht seltsam

wider die große Ruhe rings um sie ab.

Eine Zeitlang sind sie gewandert; da hebt ihr Weg zu leuchten an. Weiße Schalen liegen ihnen zu Füßen, weiße Blitze huschen vor ihnen über den stillen Weg, und die Nacht wird immer heller; es ist, als drängten die Felsen der Berge hervor, und die Tannen reckten sich, und die Schneelehnen wollten sich wölben, so nahe und scharf und hell ist alles.

Hinter den zwei Himmelssuchern leuchtet hoch und groß der Mond.



„Siehst die Straße da oben, Aetti?“ sagt der Pepp. Er sagt es alle Augenblicke und weist nach dem Himmel, sein Blick irrt kaum je vom Ziel ab. Der Alte blickt jedesmal hinauf, er ist jetzt wach und eifrig, der Plan hat ihn völlig eingenommen. Seine Hast ist so groß wie die des Buben.

„Kalt ist es“, sagt der Pepp einmal, aber er steigt nur fleißiger weiter. Der Weg führt jetzt steil bergan, einem Wald zu, dem Winterbergwald.

„Jetzt sind wir schon da“, flüstert der Bub, und sie tun die ersten Schritte den Winterberg hinan mit einem Eifer, als wollten sie in einem Zuge bis zum Gipfel hinaufstürmen.

Eine Strecke weit haben sie noch den von Holzern zurechtgestampften Weg unter den Füßen; dann aber hört dieser plötzlich auf, und das Steigen wird mühsam. Der Schnee bricht unter ihrer Last ein, sie klimmen mühsam von Tanne zu Tanne aufwärts, und der Atem wird ihnen kurz. Aber der blauschwarze Himmel schimmert durch die verschneiten Baumkronen hernieder, und die sternendurchwobene Straße leuchtet herab und senkt sich gegen den Berg, als liefe sie mit dessen Gipfel zusammen.

„Siehst, siehst!“ jubelt der kleine Pepp. Und der Alte stottert ein schläfriges „Ja, ja“. Sein Eifer läßt nach; die Müdigkeit überkommt ihn.

Kurz nachher bleibt der Bub an einer ebenen Stelle am Berg stehen. „Es ist ein wenig weit, Aetti“, sagt er halb ängstlich. Da sitzt der Aetti neben ihm im Schnee und nickt.

„Hast recht, absitzen können wir ein wenig“, sagt

der Pepp und läßt sich neben dem Gefährten nieder; er stößt ein wohliges „Ahl“ aus und lehnt den Kopf an des Alten Arm. Dann hebt er die Augen wieder gen Himmel, eine hohe Tanne breitet ihre Wipfel über ihn; die dunkeln Äeste hängen unter schwerer Schneelast herab.

Es sieht aus, als wüchse wunderbare weiße Schafwolle auf dem Baum, denkt der Pepp. Dabei wird auch ihm der Kopf schwer und kommt ins Nicken; aber das Verlangen nach dem Himmel hält ihn noch wach. „Aetti!“

Er legt die Hand wieder in die des Alten, der wahrhaftig die Augen geschlossen hält und schläft. Der Bub lächelt halb über das drollige Gesicht, das der

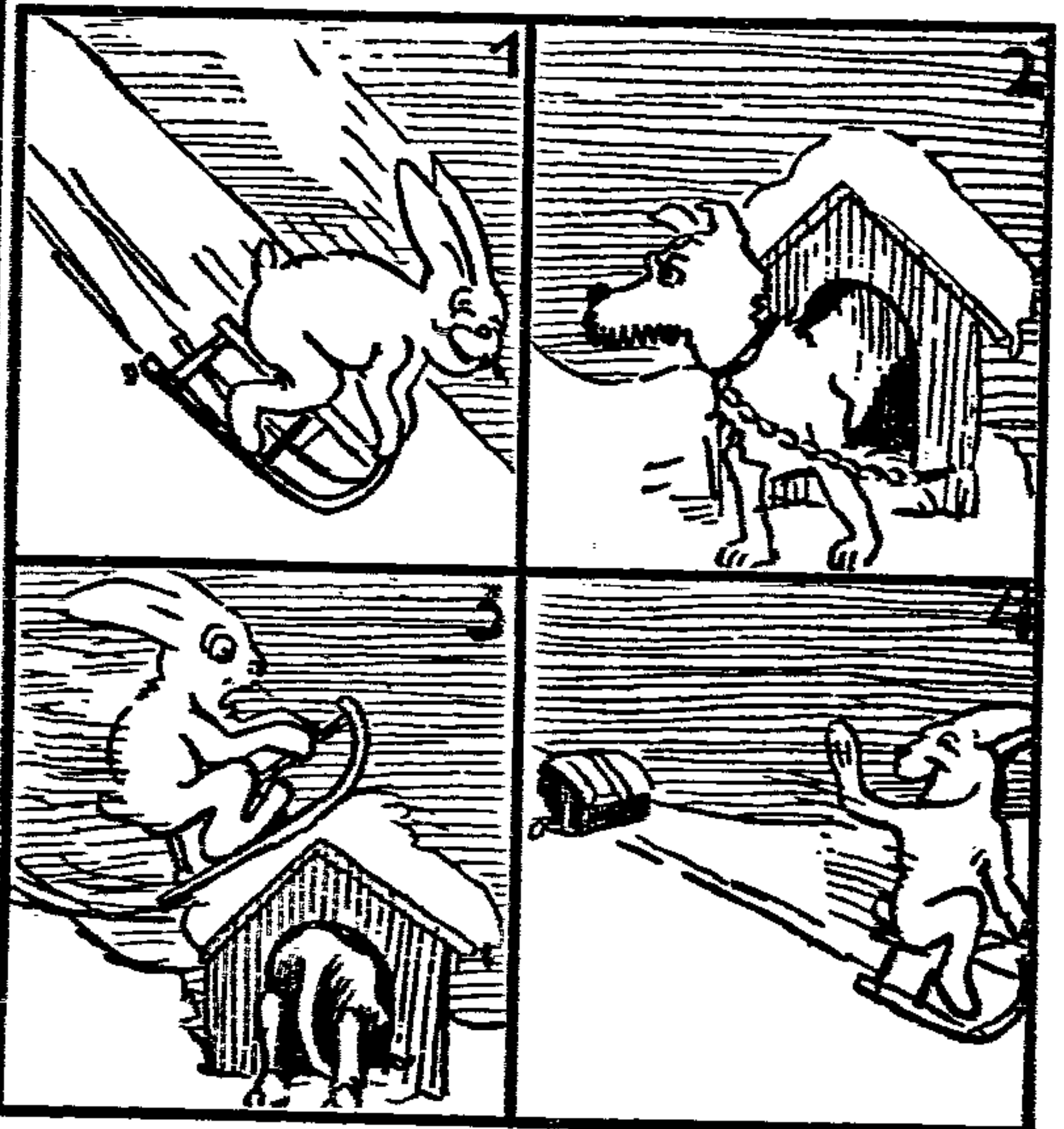
Urgroßvater schneidet; dann reißt er ein wenig mühsam die eignen Lider auf und blickt in die Tanne hinauf. Auf der weißen Wolle der Äeste brennen leise Feuerlein in wunderbar silberigem Glanz. Sie sind schöner als alle Kerzen, die der Vater daheim in der Kirche anzündet. Und jetzt — dort — ei, dort reicht die Straße herab zwischen den Feuern hindurch und dem Pepp vor die Füße — die Himmelsstraße!

„Aetti“, sagt der Pepp. Er redet ganz leise, wie aus einem Traum heraus, und dann wieder und noch verträumter: „Jetzt sind wir da. Aetti, kommet jetzt.“

Und der Pepp sieht sich und den Urgroßvater auf der Himmelsstraße stehen,

Häseleins Rodelpartie

Eine lustige Geschichte in 4 Bildern



ganz sicher, ganz fest. Was das für ein herrliches Schreiten ist, weich und mühelos! Hei, jetzt stoffeln sie beide hinauf — hei, wie fröhlich — Hand in Hand — hinauf und hinauf — und geradeswegs in den Himmel hinein...

Die Stockdorfer suchen zwei Verlorene. Des Kleinen Vater ist wild nach ihnen aus; sein rauhes Weib hält Jammern für nötiger: „Wenn ihnen nur nichts geschehen ist, dem alten Sepp und dem Buben!“ Dorfum und -ein sind sie nicht zu finden.

Ein Dorfbub will sie zuletzt gesehen haben. Der erzählt lachend, der Pepp hätte gesagt, er und der Alte wollten in den Himmel gehen, ja, ja, in den Himmel!

Die Stockdorfer suchen und suchen; sie finden die Verlorenen nicht.

Sie sollen warten bis in den Sommer wenn sie am Winterberg holzen gehen; dort ist eine Stelle, wo zwei in den Himmel steigen wollten und doch noch auf Erden schlafen.

(Nach einer Erzählung von Ernst Zahn.) —

Die Stangenstrecker

Die lustigen Streiche der Schildbürger werden beinahe erreicht von einem Völklein im Neckartal. Darüber erzählt man sich in Süddeutschland unter anderm folgende Geschichte:

Einst wollte man im Neckartal den Mond gefangen nehmen. Der Mond stand recht niedrig am Himmel, und man meinte, es sei nicht schwer, den guten Mond mit einer langen Stange vom Himmel herunterzuholen.

Doch die Stange, die man herbeischaffte, war nicht

lang genug. Also faßten zwei Männer die Stange an den Enden, um sie auszurecken. Beide zogen kräftig zu, bis der Stärkere dem andern die Stange aus der Hand riß. „Es geht“, rief er aus und lief davon, denn er war der Meinung, daß er die Stange ausreckte. Immer weiter lief er, bis er im Dorfe anlangte.

Seit dieser Zeit führen die Bewohner des Dorfes den Namen „Stangenstrecker“. —

Was frißt der Haifisch?

Vor dem Hafen von Sidney (Australien) wurde ein 4 Meter langer Tigerhai gefangen, der an der Stelle des Magens eine merkwürdige Ausbuchtung hatte. Man öffnete das Tier und fand in ihm eine Petroleumkanne, einen alten Getreidesack und eine Menge Hühnerfedern.

Offenbar hat der Tigerhai sein Silvestermahl einem der an der Küste gelagerten Abfallhaufen entnommen. —

Liebe Kinder!

Die allerliebste Gänsegeschichte, die ihr heute in der Kinderzeitung findet, hat uns eine Samswegerin erzählt. Wie alt sie ist, wissen wir nicht, das hat sie uns nicht verraten. Wir wissen nur, daß sie E. L. heißt und daß die Geschichte sehr schön ist. Ihr seht, man kann wunderschöne Geschichten selbst erfinden, ohne sie abzuschreiben. — Dann findet ihr heute das Bild von einem Modellschlafzimmer, das ein Arbeitsloser aus abgebrannten Streichhölzern geklebt hat. Er hat dazu etwa 20 000 Streichhölzer verwendet. An den hübschen Puppenmöbeln kann man jede Schranktür öffnen und jeden Kasten herausziehen, wie bei richtigen Möbeln. Im Schaufenster der Buchhandlung Volksstimme ist die ganze Einrichtung ausgestellt. Vier Monate hat der Bau der Möbel gedauert. — Das komische Bild aus der letzten Nummer ist von vielen Kindern richtig enträtselt worden. Wer es nicht geraten hat, findet heute die Auflösung. Dann waren noch einige Jungen aus Magdeburg-Altstadt in der Redaktion, um dem Schwarzen Jungen einen Maikäfer zu zeigen, den sie gefunden hatten. Wenn der all die Maikäfer und Schmetterlinge, die ihm seit Ende November gebracht wurden, behalten hätte, dann könnte er damit fortfliegen, soviel waren es in diesem Jahre. Die Redaktion.



„Siehst die Straße da oben, Aetti?“ sagt der Pepp. Er sagt es alle Augenblicke und weist nach dem Himmel, sein Blick irrt kaum je vom Ziel ab. Der Alte blickt jedesmal hinauf, er ist jetzt wach und eifrig, der Plan hat ihn völlig eingenommen. Seine Hast ist so groß wie die des Buben.

„Kalt ist es“, sagt der Pepp einmal, aber er steigt nur fleißiger weiter. Der Weg führt jetzt steil bergan, einem Wald zu, dem Winterbergwald.

„Jetzt sind wir schon da“, flüstert der Bub, und sie tun die ersten Schritte den Winterberg hinan mit einem Eifer, als wollten sie in einem Zuge bis zum Gipfel hinaufstürmen.

Eine Strecke weit haben sie noch den von Holzern zurechtgestampften Weg unter den Füßen; dann aber hört dieser plötzlich auf, und das Steigen wird mühsam. Der Schnee bricht unter ihrer Last ein, sie klimmen mühsam von Tanne zu Tanne aufwärts, und der Atem wird ihnen kurz. Aber der blauschwarze Himmel schimmert durch die verschneiten Baumkronen hernieder, und die sternendurchwobene Straße leuchtet herab und senkt sich gegen den Berg, als liefe sie mit dessen Gipfel zusammen.

„Siehst, siehst!“ jubelt der kleine Pepp. Und der Alte stottert ein schläfriges „Ja, ja“. Sein Eifer läßt nach; die Müdigkeit überkommt ihn.

Kurz nachher bleibt der Bub an einer ebenen Stelle am Berg stehen. „Es ist ein wenig weit, Aetti“, sagt er halb ängstlich. Da sitzt der Aetti neben ihm im Schnee und nickt.

„Hast recht, absitzen können wir ein wenig“, sagt

der Pepp und läßt sich neben dem Gefährten nieder; er stößt ein wohliges „Ahl“ aus und lehnt den Kopf an des Alten Arm. Dann hebt er die Augen wieder gen Himmel, eine hohe Tanne breitet ihre Wipfel über ihn; die dunkeln Aeste hängen unter schwerer Schneelast herab.

Es sieht aus, als wüchse wunderbare weiße Schafwolle auf dem Baum, denkt der Pepp. Dabei wird auch ihm der Kopf schwer und kommt ins Nicken; aber das Verlangen nach dem Himmel hält ihn noch wach. „Aetti!“

Er legt die Hand wieder in die des Alten, der wahrhaftig die Augen geschlossen hält und schläft. Der Bub lächelt halb über das drollige Gesicht, das der

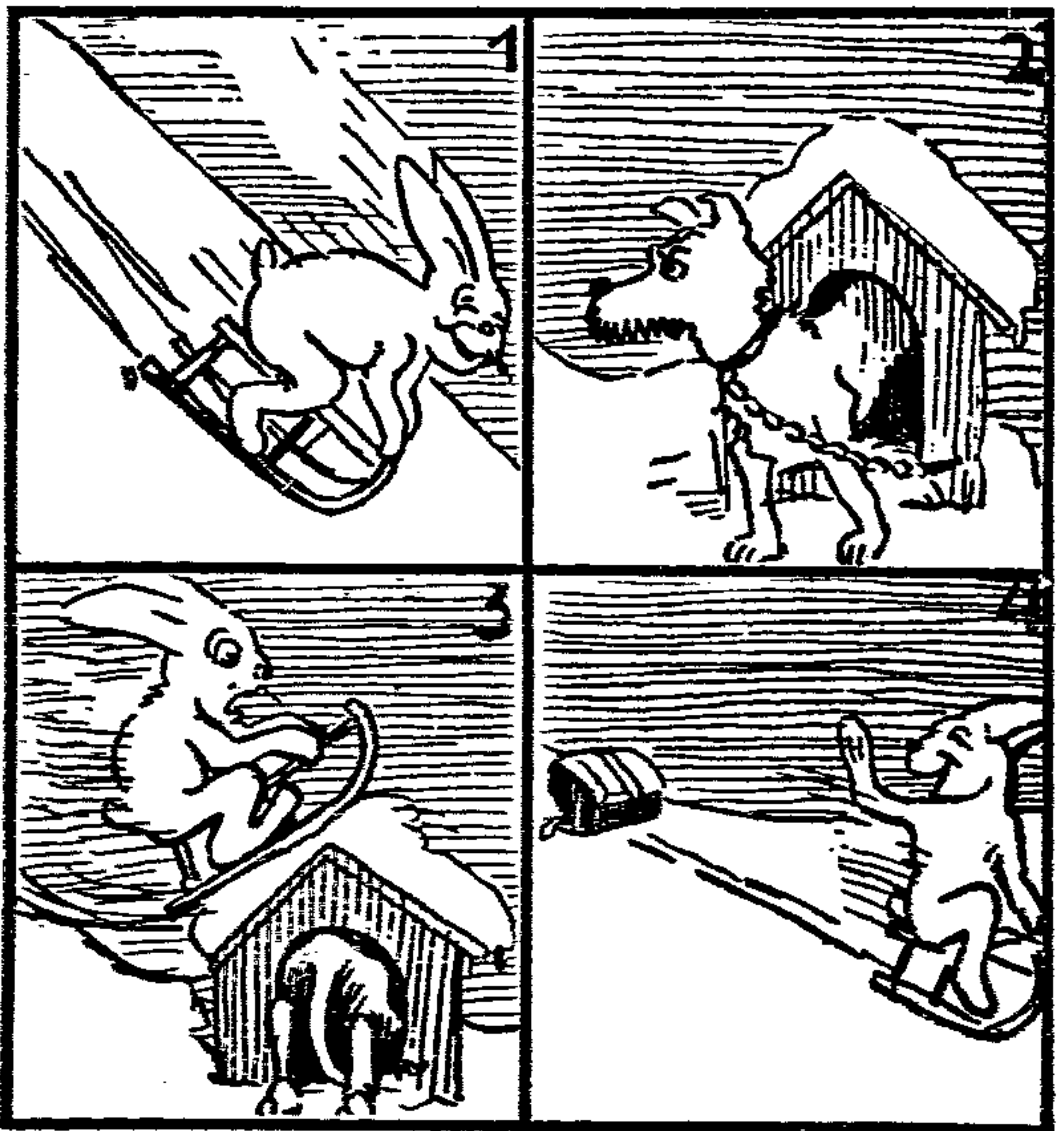
Urgroßvater schneidet; dann reißt er ein wenig mühsam die eignen Lider auf und blickt in die Tanne hinauf. Auf der weißen Wolle der Aeste brennen leise Feuerlein in wunderbar silberigem Glanz. Sie sind schöner als alle Kerzen, die der Vater daheim in der Kirche anzündet. Und jetzt — dort — ei, dort reicht die Straße herab zwischen den Feuern hindurch und dem Pepp vor die Füße — die Himmelsstraße!

„Aetti“, sagt der Pepp. Er redet ganz leise, wie aus einem Traum heraus, und dann wieder und noch verträumter: „Jetzt sind wir da. Aetti, kommet jetzt.“

Und der Pepp sieht sich und den Urgroßvater auf der Himmelsstraße stehen,

Häseleins Rodelpartie

Eine lustige Geschichte in 4 Bildern



ganz sicher, ganz fest. Was das für ein herrliches Schreiten ist, weich und mühelos! Hei, jetzt stoffeln sie beide hinauf — hei, wie fröhlich — Hand in Hand — hinauf und hinauf — und geradeswegs in den Himmel hinein...

Die Stockdorfer suchen zwei Verlorene. Des Kleinen Vater ist wild nach ihnen aus; sein rauhes Weib hält Jammern für nötiger: „Wenn ihnen nur nichts geschehen ist, dem alten Sepp und dem Buben!“ Dorfum und -ein sind sie nicht zu finden.

Ein Dorfbub will sie zuletzt gesehen haben. Der erzählt lachend, der Pepp hätte gesagt, er und der Alte wollten in den Himmel gehen, ja, ja, in den Himmel!

Die Stockdorfer suchen und suchen; sie finden die Verlorenen nicht.

Sie sollen warten bis in den Sommer wenn sie am Winterberg holzen gehen; dort ist eine Stelle, wo zwei in den Himmel steigen wollten und doch noch auf Erden schlafen.

(Nach einer Erzählung von Ernst Zahn.) —

Die Stangenstrecker

Die lustigen Streiche der Schildbürger werden beinahe erreicht von einem Völklein im Neckartal. Darüber erzählt man sich in Süddeutschland unter anderm folgende Geschichte:

Einst wollte man im Neckartal den Mond gefangen nehmen. Der Mond stand recht niedrig am Himmel, und man meinte, es sei nicht schwer, den guten Mond mit einer langen Stange vom Himmel herunterzuholen.

Doch die Stange, die man herbeischaffte, war nicht

lang genug. Also faßten zwei Männer die Stange an den Enden, um sie auszurecken. Beide zogen kräftig zu, bis der Stärkere dem andern die Stange aus der Hand riß. „Es geht“, rief er aus und lief davon, denn er war der Meinung, daß er die Stange ausreckte. Immer weiter lief er, bis er im Dorfe anlangte.

Seit dieser Zeit führen die Bewohner des Dorfes den Namen „Stangenstrecker“. —

Was triß der Raifisch?

Vor dem Hafen von Sidney (Australien) wurde ein 4 Meter langer Tigerhai gefangen, der an der Stelle des Magens eine merkwürdige Ausbuchtung hatte. Man öffnete das Tier und fand in ihm eine Petroleumkanne, einen alten Getreidesack und eine Menge Hühnerfedern.

Offenbar hat der Tigerhai sein Silvestermahl einem der an der Küste gelagerten Abfallhaufen entnommen. —

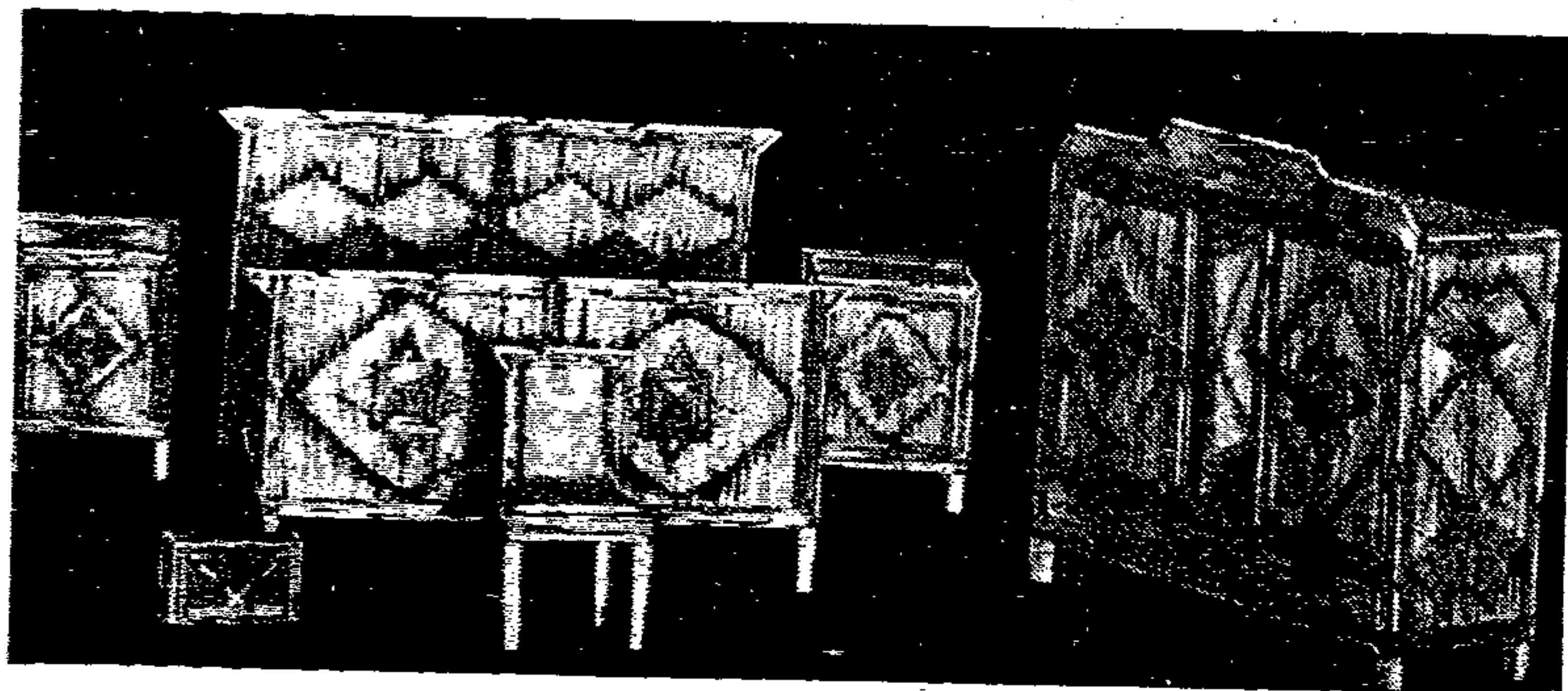
Liebe Kinder!

Die allerliebste Gänsegeschichte, die ihr heute in der Kinderzeitung findet, hat uns eine Samswegerin erzählt. Wie alt sie ist, wissen wir nicht, das hat sie uns nicht verraten. Wir wissen nur, daß sie E. L. heißt und daß die Geschichte sehr schön ist. Ihr seht, man kann wunderschöne Geschichten selbst erfinden, ohne sie abzuschreiben. — Dann findet ihr heute das Bild von einem Modellschlafzimmer, das ein Arbeitsloser aus abgebrannten Streichhölzern geklebt hat. Er hat dazu etwa 20 000 Streichhölzer verwendet. An den hübschen Puppenmöbeln kann man jede Schranktür öffnen und jeden Kasten herausziehen, wie bei richtigen Möbeln. Im Schaufenster der Buchhandlung Volksstimme ist die ganze Einrichtung ausgestellt. Vier Monate hat der Bau der Möbel gedauert. — Das komische Bild aus der letzten Nummer ist von vielen Kindern richtig enträtselt worden. Wer es nicht geraten hat, findet heute die Auflösung. Dann waren noch einige Jungen aus Magdeburg-Altstadt in der Redaktion, um dem Schwarzen Jungen einen Maikäfer zu zeigen, den sie gefunden hatten. Wenn der all die Maikäfer und Schmetterlinge, die ihm seit Ende November gebracht wurden, behalten hätte, dann könnte er damit fortfliegen, soviel waren es in diesem Jahre. **Die Redaktion.**



Puppenmöbel aus Streichhölzern

Dieses Puppen-Schlafzimmer hat ein großes Doppelbett, dessen Größe man durch den Vergleich mit der danebenstehenden Streichholzschachtel deutlich sehen kann. Außerdem findet ihr in dem Zimmer einen Schrank, einen Waschtisch, einen Spiegeltisch, an dem sich die Puppensdamen und -mädchen frisieren können, zwei Nachtschränken und zwei Stühle. Diese Möbel sind aus Streichhölzern zusammengeklebt. Die Musterung der Möbel, das heißt die feine Zeichnung, ist durch rote und weiße Streichhölzer und durch die angeschwärzten Enden der abgebrannten Hölzchen entstanden. Aber viel, viel Mühe und Geduld hat es gekostet, bis alles so schön und sauber zusammengeklebt war, wie es nun vor uns steht. —



Was ist eine Kilowattstunde?

Ihr habt schon oft gehört, wenn eure Mutter jammerte, ach, nun haben wir schon wieder so und so viele Kilowattstunden elektrischen Strom verbraucht. Was ist solch eine Kilowattstunde? —

Die elektrische Energie wird nach Watt, so genannt nach dem Erfinder der Dampfmaschine, gemessen. Ein Watt ist die geringste elektrische Maßeinheit. Die Menge elektrischer Arbeit, die ein Watt in einer Stunde

leistet, heißt Wattstunde. Bei größeren Mengen rechnet man genau wie beim Meter und Kilometer, mit Kilowattstunden. Tausend Wattstunden sind also eine Kilowattstunde.

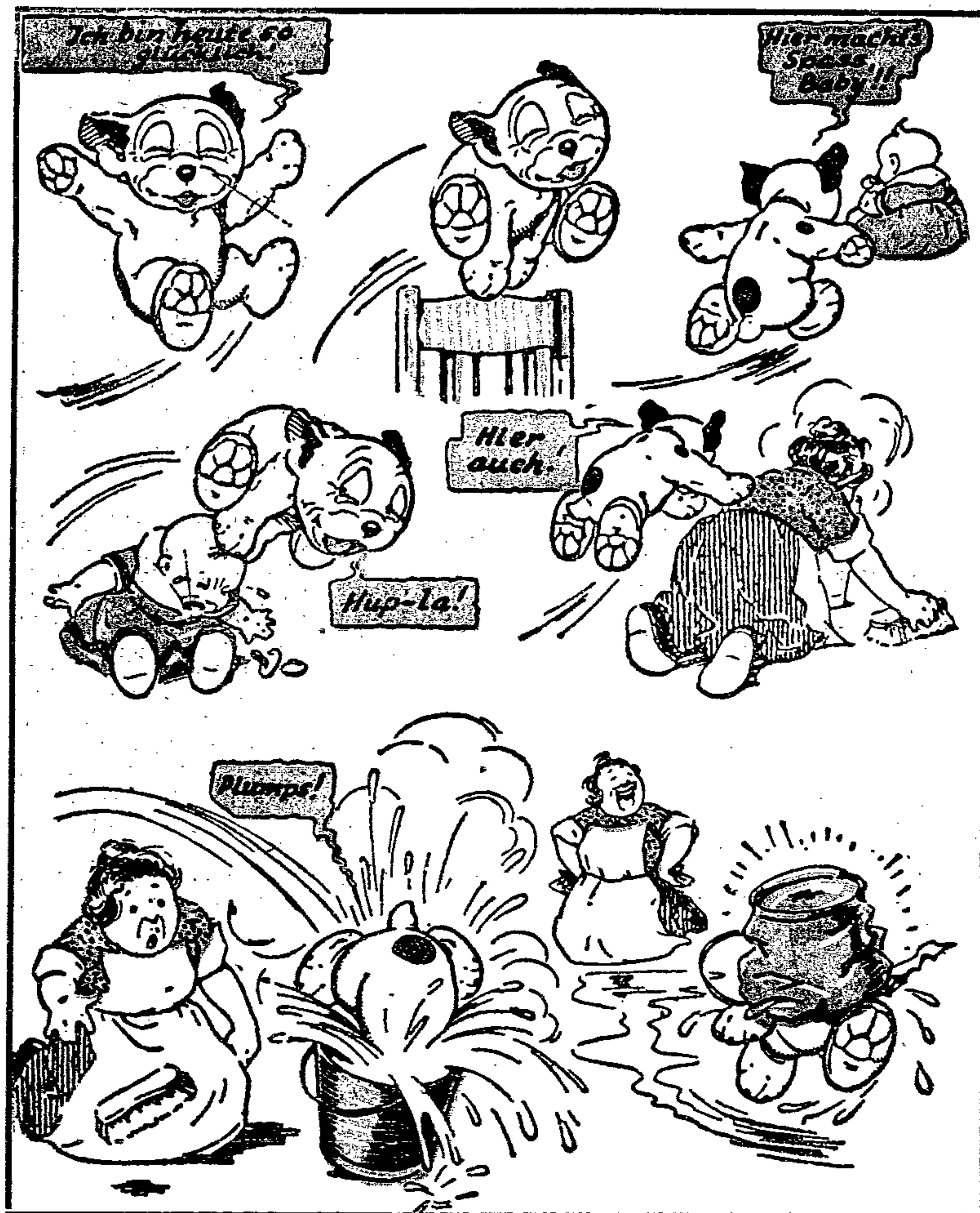
Damit ihr euch von der Energiemenge solch einer Kilowattstunde einen Begriff machen könnt, seien hier einige Beispiele angeführt, die zeigen, was damit geleistet werden kann.

Mit einer Kilowattstunde kann man neun Liter

Wasser zum Sieden bringen. In einer elektrisch betriebenen Bäckerei können acht Sack Mehl zu Teig verarbeitet werden, in der Küche können 15 Schnitzel braten, ein Fahrstuhl führt 25 Fahrten bis zur 4. Etage aus.

Wehe den armen Nachbarn, wenn ein elektrisches Klavier im Hause ist, es wird von einer Kilowattstunde 10 Stunden lang angetrieben.

Bonzos un-reiwilliges Bad



Mutters Nähmaschine arbeitet 20 Stunden ohne getreten zu werden, 3000 Zigarren kann sich Vater an dem elektrischen Zigarrenanzünder anstecken.

Die Messerputzmaschine in den Hotels kann bis zu

5000 Messer putzen, mit der gleichen Energiemenge werden bei der Schafschur vier bis fünf Schafe elektrisch geschoren, und eine Pumpe kann 100 Liter Wasser 40 Meter hochheben. —

Ihr seht also, eine Kilowattstunde leistet eine ganze Menge, und wenn ihr zu Haus das Licht anknipst, so denkt einmal darüber nach, was für eine große Erfindung die Elektrizität ist. —

Die Wundertasse

Ein lustiger Kauz, den Kopf voller Schnurren, betrat eines Tages ein Kaffeehaus in Wien und bestellte eine Tasse Kaffee..

„Bitte, bringen Sie mir aber den Kaffee in einer Tasse mit dem Henkel auf der linken Seite“, sagte er zu dem Kellner; „denn ich bin leider linkshändig und kann keine andre Tasse benutzen.“

„Sehr wohl, mein Herr“, entgegnete der Kellner und sauste zum Oberkellner, diesem den seltsamen Wunsch des Gastes mit fliegendem Atem berichten.

Jetzt näherte sich der Oberkellner dem Gaste mit der Frage: „Was für eine Art von Tasse wünscht der Herr?“

„Eine Tasse mit dem Henkel auf der linken Seite; denn ich bin linkshändig“, erwiderte todernst der Gast.

Bald kehrte der Oberkellner mit dem Wirt zurück, und der letztere begann verlegen: „Die Tasse, die Sie wünschen, ist leider...“

„Wie?“ rief der Komiker, „ich soll Ihnen glauben, in einem erstklassigen Café gäbe es keine Tasse

mit dem Henkel auf der linken Seite?“

„Gewiß“, sagte der Wirt in höchster Verlegenheit, „wir haben sie auch gewöhnlich, aber gerade heute morgen ist die letzte zerbrochen worden.“

„Nun“, sagte der Komiker lachend, „da muß ich mir eben selbst helfen.“ Und er nahm eine leere Tasse vom Schanktisch und drehte sie halb herum. „So“, fügte er lachend hinzu, „da haben wir schon eine Tasse mit dem Henkel auf der linken Seite!“

Verdutzt schlichen Wirt und Ober davon. —

Süße Sachen

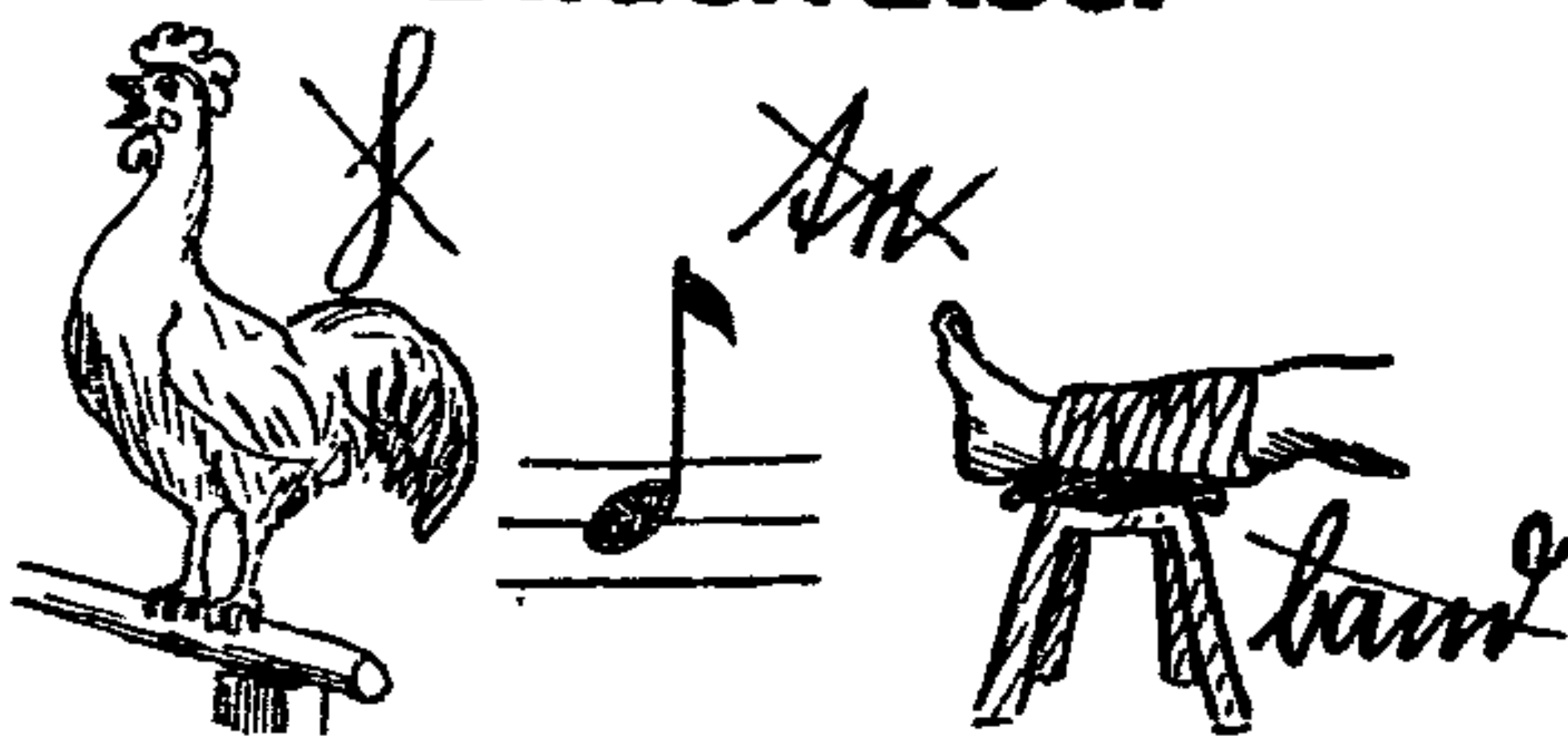
Zucker versüßt unser Leben. Der Kaffee schmeckt nochmal so gut, wenn er schön gezuckert ist, Bonbons, Kuchen und Schoko-

lade bestehen zum großen Teil aus Zucker, und hin und wieder solch ein Stückchen Würfelzucker ist auch nicht zu verachten.

Im großen und ganzen findet ihr also alle Sachen, in denen Zucker enthalten ist, recht schmackhaft. Es gibt aber Dinge, die auch Zucker, und sogar beträchtliche Mengen Zucker enthalten, und die ihr wohl schwerlich essen mögt. Er wird nämlich zur Herstellung von Kopiertinte, Farbwalzen, einigen Seifenarten, zu Sprengstoffen, in Färbereien und Gerbereien verwandt. Aber auch die Schuhwichse enthält Zuckerstoffe.

Da staunt ihr. Nun geht aber nicht in die Küche und eßt Mutter die Stiefelwichse auf, es würde euch schlecht bekommen. —

Bilderrätsel



(Erdacht vom 9jährigen G. B., Magdeburg.)

Auflösungen aus der vorigen Nummer

Ein komisches Bild

1. Sonne, Mond und Sterne leuchten nicht zu gleicher Zeit.
2. Die Rolandsfigur auf dem Brunnen trägt einen Zylinderhut.
3. Das Wasser aus dem Brunnen läuft aufwärts.
4. Das Wasserbecken liegt verkehrtherum.
5. Die Laterne ragt aus der Hauswand.
6. Das Haus steht auf dem Kopfe.
7. Der Storch hat einen Hahnenkopf.
8. Der Mann läuft mit vier Füßen,
9. hält dabei zwei Zigarren auf einmal
10. und geht auf Wolken spazieren.

Auflösung des Bilderrätsels: Magdeburg.

Armer Jumbo

Jumbo, ein Elefant aus dem indischen Dschungel, litt furchtbar an Zahnschmerzen. Und als er eines Tages gefangen wurde, ließ er sich sofort seine beiden Stoßzähne herausziehen.

Die wogen nicht weniger als 203 Kilogramm. Muß der arme Jumbo mit diesen Riesenzähnen Zahnschmerzen gehabt haben. — Au, weh. —